



Der Bischof von Feldkirch

## Nächstenliebe auf der Höhe der Zeit

Predigt von Bischof Benno Elbs beim Festgottesdienst anlässlich 100 Jahre Caritas  
am 17. Juni 2021 in der Domkirche St. Stephan in Wien

1. Lesung: Ps 34,2-9

2. Lesung: Gal 3,6-14

Evangelium: Lk 10,25-37

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte mit einem Danke beginnen. Danke, dass Sie da sind, liebe Klientinnen und Klienten/Gäste der Caritas, liebe Vertreter/innen der Bundesregierung, lieber Herr Kardinal, liebe Bischöfe und Priester, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas, die Direktorinnen und Direktoren, liebe Festgäste.

Danke, dass Sie da sind, weil Sie damit zeigen, dass Sie Wertschätzung empfinden für die Caritas-Perspektive, für den Caritas-Blick auf die Welt. Manchmal wird dieser Blick, so kann ich zumindest von mir persönlich sagen, an den Rand gedrängt. Manchmal gebe ich ihm vielleicht sogar wenig Platz in meinem Bewusstsein.

Der jüdisch-französische Philosoph Emmanuel Lévinas hat sich viele Gedanken gemacht über die Entstehung von Gewalt. Warum kann es sein, dass Menschen anderen Gewalt antun, sie foltern, ihr Leben zerstören? Seine Antwort ist: „Weil die Menschen verlernt haben, in das Angesicht, in die Augen eines anderen zu schauen“. Ein Wort, das mich berührt. Ein Wort, das mich immer wieder auffordert, den Blick in das Gesicht des anderen zu wagen. Denn es verändert meinen Blick auf die Fragen vom Sterben, wenn ich die Hand eines Sterbenden in der Palliativstation halte und vielleicht eine angstvolle Nacht mit ihm oder ihr durchwache. Es verändert meinen Blick, wenn ich mit einem alten Menschen in einem Sozialzentrum rede, mit der Frau, die täglich in ihr Tagebuch schreibt: „Niemand war da“.

Es verändert meinen Blick, wenn ich in die Augen einer Mutter schaue, die geflüchtet ist, ein Kind in den Armen hält und auf Hilfe hofft. Es verändert meinen Blick, wenn ich mit einem jungen Sportler spreche, der von der Olympiamedaille träumt, dann einen großen Fehler macht und öffentlich dafür angeprangert wird. Arme – in ihrer vielfachen Gestalt – sind nicht in erster Linie Empfänger von Almosen. Arme sind Lehrerinnen und Lehrer



für unser Leben, weil sie unseren Blick auf das Leben verändern, weil sie, wie Viktor Frankl sagen würde, eine Einstellungsmodulation in unserem Herzen bewirken können.

Wenn wir, liebe Schwestern und Brüder, in das Angesicht von Menschen schauen, dann tun wir das, was Jesus getan hat, dann eignen wir uns auch den Caritas-Blick an. Und wenn wir 100 Jahre Caritas feiern, dann heißt es für uns, dass wir diesen Blick auf die Welt, auf unsere Gesellschaft, auf die persönlichen Lebenssituationen von Menschen wertschätzen, dass wir diesen Blick für wichtig halten, weil er wohl die Voraussetzung ist für eine menschliche und humane Welt.

### **Menschen dürfen schwach sein, ohne Stärke zu provozieren**

Dieser Gedanke – frei zitiert nach Theodor W. Adorno<sup>1</sup> – bringt einen wesentlichen Aspekt der Caritas-Arbeit zur Sprache. Menschen träumen oft und gerne den Traum der Unverwundbarkeit. Ein makelloses äußeres Erscheinungsbild, ein glatter und lückenloser Lebenslauf, ein perfektes Vermarkten der eigenen Stärke. Das alles scheint zu den Grundbedingungen zu gehören, wenn man heute beruflich und privat Erfolg haben möchte.

Auf der anderen Seite merken wir aber in unseren persönlichen Begegnungen und auch in der Caritas-Arbeit: viele Menschen sind verwundet, verwundet durch eine Beziehung, die in die Brüche gegangen ist, gekränkt durch erfahrene Ausgrenzung, unversöhnt mit der eigenen Vergangenheit. Und dann sind da auch die vielen Wunden, soziale und psychische, die die Corona-Krise geschlagen hat und schlägt. Und wir wissen es alle – Armut schämt sich. Wunden möchten wir gerne verstecken und verbergen. 100 Jahre Caritas heißt: 100 Jahre darf ich dieses Wort hören: Zeige mir Deine Wunden! Zeige mir Deine Armut!

Etty Hillesum, eine jüdische Schriftstellerin, hat am Ende ihrer Tagebuchaufzeichnungen aus dem Konzentrationslager geschrieben: „Man möchte Balsam sein für viele Wunden.“ Ich kann mir vorstellen, dass vielen von Euch in Eurer Arbeit dieser oder ein ähnlicher Satz durch den Kopf gegangen ist: Balsam sein zu wollen für Menschen, die zu uns kommen, weil sie Hilfe brauchen.

---

<sup>1</sup> Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt/Main 1997, S. 218 (Aphorismus 122): „Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren.“



Auch der barmherzige Samariter im heutigen Evangelium hat sich Ähnliches gedacht. Er wollte Balsam sein für den Verwundeten, der im Straßengraben liegt. Dieser großartige Text ist für mich deshalb wie eine Magna Charta der Caritas-Arbeit. Es heißt, jemandem sagen, Du darfst Deine Wunden und Deine Armut zeigen.

### **Hast du einen Freund bei den Armen?**

Die Erzählung vom barmherzigen Samariter beschäftigt sich mit einer zentralen Frage: Wer ist eigentlich zuständig für Barmherzigkeit? Barmherzigkeit ist heute nicht unbedingt in Mode. Die heutige Gesellschaft scheint eher zu sagen: „Ich muss mir meine Rechte einfordern. Ich poche auf das, was mir gesetzlich zusteht.“ Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Nur muss man sehen: Allein durch das Einfordern der eigenen Ansprüche wird unsere Welt nicht menschlicher, und wohl auch nicht gerechter. Ohne Barmherzigkeit, Mitgefühl und Liebe (*caritas*) ist kein Staat zu machen, der Menschenwürde und Menschenrechte großschreibt. Wir merken es immer wieder: Das Ich ist ein Gefängnis. Nur im Wir ist Rettung und Lebensqualität.

Das Problem ist nur: Gerechtigkeit kann man einfordern. Barmherzigkeit nicht. Gerechtes Handeln ist eine Pflicht, barmherziges Handeln hingegen ist nirgends als Pflicht festgeschrieben. Für die Gerechtigkeit sind Rechtsanwälte/innen, Richter/innen und Verteidiger/innen zuständig. Wer aber ist für die Barmherzigkeit zuständig?<sup>2</sup> Die Beziehung zu den Armen dürfen wir nicht delegieren. Die Versuchung ist groß zu sagen: „Wir haben ja die Caritas, wir haben den Sozialstaat“. Ich bin überzeugt, liebe Schwestern und Brüder, das Leben stellt uns immer wieder eine wichtige Frage: Hast Du einen Freund/eine Freundin bei den Armen? Und oft bete ich: Rette mich von der Gleichgültigkeit. Gib mir die Fähigkeit zu weinen und mich zu freuen.

Das hat sich wohl der barmherzige Samariter auch gefragt. Er ist zur Einsicht gekommen: „Ich allein bin für die Barmherzigkeit zuständig. Wenn ich es nicht tue, dann tut es niemand.“

Und das unterscheidet ihn vom Priester und dem Leviten. Von ihnen heißt es im Gleichnis: Sie sahen ihn und gingen weiter (vgl. Lk 10,31f.). Vom Samariter hingegen heißt es: „Er sah ihn und hatte Mitleid“ (Lk 10,33). Das Mitleid, das Mitgefühl, d.h. das

---

<sup>2</sup> Diese Gedanken gehen zurück auf einen Vortrag von Bischof Joachim Wanke zum Thema „Barmherzigkeit heute. Ehrenamt und kirchliche Sozialarbeit“, gehalten am 16. April 2021.



Der Bischof von Feldkirch

innerliche Ergriffen- und Erschütter-Sein von der Not der anderen, das macht den Unterschied. Du und ich – wir sind zuständig für Barmherzigkeit.

### **Not sehen und handeln**

Im Blick auf den barmherzigen Samariter stechen vier Worte hervor: sehen – hingehen – berühren und heilen. Der Samariter hat den Verwundeten gesehen und ist zu ihm hingegangen. Er hat ihn berührt, ihm Öl auf die Wunden gegossen und so seine Schmerzen gelindert. Sehen – hingehen – berühren und heilen. Das ist das Programm Jesu. Das ist auch das Programm von „Caritas“.

Ein Blick auf die Geschichte der Caritas macht deutlich: Auch unsere, auch Eure Arbeit in der Caritas macht einen Unterschied. Gemeinsam haben unsere Vorfahren viele Krisen gemeistert. Und auch wir können das. Die Caritas kann Krise. Und so hat die Caritas im Laufe des letzten Jahrhunderts unglaublich viele Menschen erreicht: mit einem Dach über dem Kopf und einem warmen Bett; mit einem Teller heißer Suppe; mit tröstenden Worten und seelischer Begleitung, wenn das Leben brüchig geworden ist; am Ende des Lebens oder auch in jungen Jahren, wenn es darum geht, den eigenen Weg ins Leben zu finden. Der Caritas-Blick, der Blick des barmherzigen Samariters macht aufmerksam und macht großzügig.

Im Jahr 2015 war ich Teilnehmer bei der Familiensynode in Rom. Bei einem Gottesdienst saß vor der ersten Bank saß ein Mädchen in einem Rollstuhl. Sie hatte ein entstelltes Gesicht. Während der Gabenbereitung hat dieses Mädchen die Gaben zu Papst Franziskus gebracht. Der Papst ging ihr entgegen zum Mädchen, nimmt liebevoll ihren Kopf in die Hand und küsst ihr Gesicht. Ein Augenblick, der Herzen berührt hat. Sehen – hingehen – sich niederbücken – berühren und heilen. Dieser Blick des Mädchens mit ihrem Lächeln wird mir ewig in Erinnerung bleiben.

### **Anwaltschaft**

Und noch einen letzten Punkt möchte ich nennen. Es geht in der Arbeit der Caritas nicht nur um individuelle Hilfe, sondern auch darum, einen wachen Blick auf die dahinterliegenden sozialen Strukturen zu haben. Im Bild des Evangeliums gesprochen: Dem Samariter, der von Jerusalem nach Jericho unterwegs ist, geht es nicht nur darum, dem Verwundeten zu helfen. Vielmehr ist es sein Anliegen, dass dort so etwas in Zukunft nicht mehr passiert. In unserer Arbeit steht dieses Anliegen unter dem großen Thema



Der Bischof von Feldkirch

Anwaltschaft, eine Stimme geben. Beides gehört zusammen: Not sehen und handeln; gleichzeitig mahnen und unablässig auf die Gründe und Ursachen der Not hinweisen; an der Ursachenbekämpfung mitarbeiten und das demütig und bescheiden. Wie das Papst Franziskus vorschlägt:

„Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (EG 49)

Liebe Festgäste!

Von Herzen möchte ich der Caritas zum 100-Jahr-Jubiläum gratulieren. Danke Euch allen, die Ihr haupt- oder ehrenamtlich für die Caritas arbeitet und mit Ihr verbunden seid. Danke für Euren großen Einsatz, für Euren Caritas-Blick. Danke auch an die Regierenden, die die Arbeit in vielen Bereichen unterstützen. Und ich möchte auch den vielen Menschen danken, den Klientinnen und Klienten, den Gästen der Caritas, den Armen, die unseren Blick verändert haben und die dadurch menschlich und theologisch provoziert haben, uns für eine bessere Welt einzusetzen. Bemühen wir uns, persönlich und als Organisation um den Blick Jesu für die immer drängender werdenden Phänomene der Einsamkeit, für den großen Bereich der Pflege, für die ökologischen Folgen der Klimakrise, wie auch für die vielen sozialen Folgen der Pandemie, die eine Vorbotin der Armut ist, und vieles, vieles mehr.

Denken wir daran: Die Spuren des barmherzigen Samariters sind die Fußspuren Jesu. In diesen Spuren sind wir als Caritas unterwegs hin zu den Menschen. Auf diesem Weg, die Not der Menschen zu sehen und zu helfen, darum ging es bei der Gründung der Caritas vor hundert Jahren. Darum geht es auch heute. Danke, dass Ihr alle diesen Weg mit Glaube, Freude und Überzeugung mitgeht.

[www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut](http://www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut)